



Ganz Ohr bleiben und Herz

Predigt bei der Professefeier der Franziskanerinnen von Vöcklabruck

8. August 2020, Kapelle der Franziskanerinnen, Vöcklabruck

Eine Novizin hat zum Schlagwort #einfach folgende Gedanken zu Papier gebracht:

Warum sich nicht einfach
ganz und gar unverstellt
mit hörendem Herzen
dem Augenblick öffnen,
der zu uns spricht,
immerwährend,
klar und deutlich
– Gottessprache –
und gehend ganz Ohr bleiben und Herz,
damit es gut werden kann, das Leben,
das eigene und das andere.
Mehr braucht's nicht.
Dann wird alles einfach.
Aber eben doch nicht ganz,
denn wir misstrauen dem Einfachen,
dem Naheliegenden,
weil es nix hermacht.
Stimmt's?
So einfach kann das doch nicht sein!¹

„Sich zu öffnen, ganz Ohr bleiben und Herz – damit es gut werden kann, das Leben, das eigene und das andere.“ Diese Worte versuchen, Berufung greifbar zu machen. Eine Berufung, die seit vielen Jahrzehnten von Ihnen/euch gelebt wird. Dieses Ergriffen-Sein ist keine Selbstverständlichkeit und kein planbares Ereignis. Es ist Gnade. Und Gnade ist einfach. Einfach Gottes Geschenk. Kann es tatsächlich so einfach sein? Es gibt Zeiten, da ist alles zu. Die Gehörwindungen, die Empfangsbereitschaft, das Sensorium für den anderen. Es gibt Zeiten, da dringt alles Mögliche auf uns ein und wird übermächtig, zugeschüttet sind wir von allen möglichen Signalen und wir versuchen, uns irgendwie darin zurechtzufinden, um uns selbst nicht zu verlieren. Im Letzten aber dem Einfachen nicht zu misstrauen oder – positiv gewendet – im Letzten dem Einfachen zu vertrauen: Das ist womöglich der Schlüssel für ein Leben in Berufung, ein Leben in Gnade. Das hinterlässt Dankbarkeit. Letztes Jahr hat es eine Vöcklabrucker Mitschwester zur 60-jährigen Profess so formuliert: „Ich bin dankbar, wenn ich zurückdenke. Freilich hat es ein Auf und Ab gegeben ... wie das im Leben halt so ist. Ob ich es wieder tun würde? Die Frage habe ich mir oft gestellt... JA, ich würde es wieder tun!“ (Sr. Wilhelmina Stadlbauer)

¹ OrdensNachrichten 4/2020, S. 5.

Evangelische Räte

Bei aller Betonung des Verzichtcharakters der Evangelischen Räte geht es letztlich nicht um Weltflucht, sondern um die in Entfremdung, Verblendung und Sünde durchgehaltene Liebe zur Welt. In Armut nimmt der Mensch seine eingeschränkte und begrenzte Existenz positiv an. Der Gehorsam ist unter der Perspektive der Menschwerdung ein Akt höchster Freiheit und nicht deren Aufhebung. Auch die Ehelosigkeit ist von der Inkarnation her nicht bloßer Verzicht, sondern eine positive Möglichkeit des Menschseins. Sie ist auf Verleiblichung der Liebe, auf Kommunikation und Solidarität hin gesprengt. Von Jesu Leben und Botschaft ist die Armut jene Haltung, in der das Reich Gottes angenommen wird. Die Tischgemeinschaft Jesu mit den Armen und Ausgestoßenen wird zum Symbol für die zum letzten Platz sich beugende Liebe Gottes. Jesus identifiziert sich in letzter Radikalität mit den Armen (Mt 25,31–46). Die Ehelosigkeit entspringt vom Evangelium her der Faszination und dem unbedingten Anspruch des Reiches Gottes. Sie steht im Dienst der neuen Familie, die das Lassen oder die Verwandlung der natürlichen Beziehungen fordert. Die Botschaft vom Reich Gottes und der damit verbundene Anspruch führen Jesus ans Kreuz. Die evangelischen Räte stehen als Zeichen des Kreuzes in dieser Spannung zwischen Proexistenz und Krisis, zwischen Versöhnung und Gericht. Armut, Ehelosigkeit und Gehorsam tragen die Sprengkraft des Kreuzes in sich, sie tragen das Todesleiden Jesu am Leib (2 Kor 4,10f.). Sie stehen auch für das Scheitern des Menschen. Durch das Kreuz wird jede mit den Räten verbundene Selbstgerechtigkeit zerbrochen.

Von Jesus her ist der Gehorsam von seiner Sendung zu verstehen. Der kirchliche Gehorsam hätte gerade nicht zu einer Sektenmentalität zu führen, nicht reaktionär die Reproduktion des immer Gleichen zu betreiben. Der Geist lässt Mauern und Barrieren überwinden, er dynamisiert die oft eng gezogenen Grenzen. Gehorsam ist kein anderes Wort für Feigheit und Faulheit. Er bedeutet Bereitschaft zum Wagnis, zum Abenteuer; er schließt die Fähigkeit ein, Neuland unter die Füße zu nehmen und sich auf Unbekanntes einzulassen. Der Gehorsam im Sinne der Sendung Jesu öffnet auf die Universalität des Reiches Gottes (Mt 28, 16–20).

Die Kirchengestalt der vergangenen Jahrhunderte und mit ihr die Gestalt des Ordenslebens ist in Auflösung begriffen. Strukturen, Sicherheiten und Institutionen sind fragwürdig geworden. Man kann darauf depressiv mit einer Fixierung auf eine heile Vergangenheit reagieren. Ist es nicht aber auch möglich, diese gegenwärtige Situation anders zu deuten und zu leben? Die Krise bietet auch die Chance zum Exodus, zum Aufbruch. Sie könnte auch vom Mysterium paschale, vom Geheimnis des Todes und der Auferstehung Jesu beleuchtet werden. „Wir können im Leben immer nach Entschuldigungen suchen oder aber nach Inspirationen. Ich habe immer versucht, Inspirationen zu finden.“ (André Agassi)

Wir können zurzeit nicht allzu viele Hütten bauen. Gläubige Existenz ist mit Abraham, dem Volk Israel oder auch mit Jesus unterwegs in einem fremden Land, unterwegs zu etwas, was wir noch nicht fassen können (vgl. Gen 12; Hebr 11,5). Dabei wird es gut sein, dass das Gepäck leicht ist. Die Grundhaltungen der evangelischen Räte sind auf das Neue der Zukunft ausgerichtet. Es gilt einfach und bescheiden zu leben (Armut). Es wird ein Hören auf andere, die Bereitschaft zum Lernen, zur Korrektur, zur Zusammenarbeit notwendig sein (Gehorsam). Könnte man den ehelosen Lebensstil betrachten im Sinne des Kundschafters von Numeri 13 und 14?

Der dritte evangelische Rat ist die keusche Ehelosigkeit: Franziskus spricht im Sonnengesang vom keuschen Wasser: „Gepriesen sei, du mein Herr, durch Schwester Quelle. Ihr Wasser ist nützlich und keusch, demütig und helle.“ Es geht um zärtlichen und ehrfürchtigen Umgang mit Schöpfung und auch mit Menschen, also um alles andere als um Beziehungsunfähigkeit und Isolation. „Und sie mögen in Werken der Liebe erzeigen, die sie einander schulden, wie der Apostel sagt: „Nicht mit Wort und Zunge lasst uns lieben, sondern in Werk und Wahrheit!“

(Nicht-bullierte Regel 11) Es geht also um eine Person, die intakt ist, sich selbst angehört und aus der eigenen Mitte heraus offen ist für andere und für Gott. Dabei ist es die Liebe, die zu einem fruchtbaren Leben führt. Nur durch eine gelungene Lebensreifeung können menschliche Beziehungen gelingen. Nur wenn wir uns zu den Verschiedenheiten der je konkreten Menschen bekennen und eine unterschiedliche Nähe und Distanz zu leben wagen, bekommt Liebe als diskrete Liebe ein Gesicht. Alle gleich zu lieben, würde letztlich Unnahbarkeit und Kälte bedeuten. Die Echtheit unseres Gebetes und unseres Gottesdienstes ist abzulesen an der Fähigkeit, sich dem anderen zuzuwenden.

Geschwisterlichkeit

Geschwisterlichkeit hat einen guten Klang. Man verbindet damit Kommunikation auf Augenhöhe, herrschaftsfreie Beziehungen, vielleicht auch die Absetzung der Eltern, die Überwindung eines Gefälles zwischen den Generationen, Freiheit und nicht Gehorsam. Freilich schaut die Wirklichkeit anders aus als die Idee. Die Heilige Schrift kennt neben der Bruderliebe auch die Geschwisterrivalität, Egoismus, Begehrlichkeit und Gier: Kain und Abel, Jakob und Esau, Josef und seine Brüder, der verlorene Sohn und sein Bruder (Lk 15). Bekannt ist auch, dass Romulus seinen Bruder Remus umbringt. Zwischen Kain und Abel ist es der Hass auf den Bruder, der Neid auf dessen Vorzug und der Zorn über die Benachteiligung.

Papst Franziskus spricht in seiner Enzyklika „Laudato si“² von einer universalen Gemeinschaft und Geschwisterlichkeit. Gleichgültigkeit oder die Grausamkeit gegenüber den anderen Geschöpfen dieser Welt spiegeln viel von dem wider, wie wir die anderen Menschen behandeln. Jegliche Grausamkeit gegenüber irgendeinem Geschöpf „widerspricht der Würde des Menschen.“³ „Friede, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung sind drei absolut miteinander verbundene Themen, die nicht getrennt und einzeln behandelt werden können.“⁴ Alles ist aufeinander bezogen, und alle Menschen sind als Brüder und Schwestern gemeinsam auf einer wunderbaren Pilgerschaft, miteinander verflochten durch die Liebe, die Gott für jedes seiner Geschöpfe hegt und die uns auch in zärtlicher Liebe mit „Bruder Sonne“, „Schwester Mond“, Bruder Fluss und Mutter Erde vereint.“ (Nr. 92) Der Dialog zwischen den Religionen, mit der Wissenschaft und zwischen den Ökologiebewegungen muss „auf die Schonung der Natur, die Verteidigung der Armen und den Aufbau eines Netzes der gegenseitigen Achtung und der Geschwisterlichkeit ausgerichtet sein. Die Schwere der ökologischen Krise verlangt von uns allen, an das Gemeinwohl zu denken und auf einem Weg des Dialogs voranzugehen, der Geduld, Askese und Großherzigkeit erfordert. (Nr. 201)

Dankbarkeit

„Darum höre ich nicht auf, für euch zu danken“ (Eph 1,16). Eine Ordensberufung ist nicht so sehr unsere Entscheidung als vielmehr eine Antwort auf einen Ruf Jesu. Vermutlich haben wir bei unserer ersten Profess die Tragweite des „Ich bin bereit“ nicht gesehen. Heute dürfen wir für all das Gute danken, das Ihr getan habt bzw. durch euch geschehen ist. Dankbarkeit versus Ressentiment! Die Dankbarkeit ist immer eine „mächtige Waffe“, so Papst Franziskus.

² Papst Franziskus, Enzyklika *Laudato si*. Über die Sorge für das gemeinsame Haus, Vatikan Juni 2015.

³ Katechismus der Katholischen Kirche Nr. 2418

⁴ Konferenz des Dominikanischen Episkopats, Carta pastoral sobre la relación del hombre con la naturaleza (21. Januar 1987)

Nur wenn wir imstande sind, konkret alle Gesten der Liebe, der Großherzigkeit, der Solidarität und des Vertrauens wie auch der Verzeihung, der Geduld, des Ertragens und des Erbarmens, mit denen wir behandelt wurden, zu betrachten und dafür zu danken, werden wir zulassen, dass der Geist uns jene frische Luft gibt, die fähig ist, unser Leben und unsere Sendung zu erneuern und nicht auszubessern (Papst Franziskus).

Das Professjubiläum ist ein *kairos*, dass wir zur ersten Liebe zurückkehren, dass wir unsere Lebensfreude erneuern. Angesichts schmerzlicher Erfahrungen brauchen wir alle Trost und Ermutigung. Jesus hat uns nie versprochen, dass wir von Leid, Schmerz und sogar Unverständnis frei sein werden. Es kann sich jene Traurigkeit festsetzen, die zur Gewohnheit wird und allmählich zur Festsetzung des Bösen und des Unrechts führt. Diese Traurigkeit macht alle Versuche des Wandels und der Umkehr vergeblich und verbreitet nur Aggression, Groll und Feindseligkeit.

Um die Lebensfreude im Herzen zu bewahren ist es nötig, diese beiden tragenden Verbindungen unserer Identität nicht zu vernachlässigen: Die erste Verbindung ist die mit Christus. „Bleibt in mir und ich bleibe in euch. ... denn getrennt von mir könnt ihr nichts vollbringen“ (Joh 15,4–5). Die zweite tragende Verbindung ist der Aufbau und die Unterhaltung der Bande mit dem Volk Gottes, mit der Gemeinschaft.

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz